Wochenbild

5. Jahrgang 1919 Nummer 6



Das Frauenwahlrecht.

Die bekannte Schauspielerin Senta Söneland agetiert für die Nationalversammlung.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Fortsetzung 9. Nachdruck verboten.

Seit Monaten schon tobte hier der Kampf zwischen Nationen, die einst ein papierner Vertrag Verbündete genannt hatte. Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hinein warfen italienische Geschütze todbringendes Eisen gegen die feste Bergstellung der Oesterreicher; aber wenn auch das scheidende Sonnenlicht hier und da ein wächsernes, lebloses Antlitz küßte, wenn auch der ewige Schnee der Berge warmes Heldenblut zu trinken bekam, die erprobten Alpentruppen hielten Stand. Ja, seit deutsche Hilfskräfte zu ihnen gestoßen waren, fieberten sie vor Angriffslust, um den Brüdern aus dem schwarz-weiß-roten Lande zu zeigen, daß auch Oesterreich noch tapfere Soldaten besaß.

Unweit der österreichischen Geschützstellung war ein bombensicherer Unterstand in den Felsen eingebaut. Aus mächtigen Baumstämmen, deren abgehauene Aeste helle Flecken in der rissigen Rinde hinterlassen hatten, war eine Art Häuschen zusammengezimmert worden, das sich mit dem Rücken an den Felsen lehnte und Schutz gegen Wind und Wetter bot. Schmale fensterlose Oeffnungen ließen etwas Licht in das Innere der Hütte, sodaß man die einfache Einrichtung sah. In der Ecke ein mit Heu belegter Verschlag, eine Art Tisch und eine roh zusammengezimmerte Bank zeigten die Wohnung eines rauhen Kriegers, der hier goldene Feierstunden hielt, obwohl er einst im vornehmsten Salon sich heimisch fühlte und in Luxus zu leben verstand.

Es war ein glückliches Menschenkind, das hier wohnte. Dem schlanken Leutnant von Pöschy schien die Sonne des Lebens nie verbleichende Fröhlichkeit ins Herz gelegt zu haben. Immer heiter und liebenswürdig, war er bald der Liebling des ganzen Regiments, und auch die deutschen Offiziere, die mit ihren Truppen in einer unweit entfernten Mulde lagerten, statteten seiner Klause gern einen Besuch ab. . . . .

„Franzl! Teifi noamal, da ballerns doch schon wieder!“ rief Leutnant v. Pöschy seinem vor der Hütte Stiefel einfettenden Burschen zu, indem er sich streckend und gähnend in die Türöffnung trat.

„Jawoll, Herr Leutnant,“ erwiderte der Angerufene. „Mich sollt's nit verwundern, wenn die verdammten Katzelmacher uns das bisserl Sunne wieder fortjagen, das mir heit endlich amol hab'n!“

Pöschy lachte, daß die schneeweißen Zähne unter dem schwarzen Bärtchen hervorschimmerten, und sog dann mit Wonne die frische Bergluft ein, die der Südwind ihm zutrug. Sinnend blickte er in die Schönheit der Alpen, die sich hier in gewaltigen Formen ausbreitete. Vor ihm öffnete sich ein weites Tal, dessen grüne Matten von silberglänzendem Flußlauf durchzogen wurden, und drüben stiegen düstere Felswände auf, an deren Fuß sich dunkle Streifen Nadelgehölz emporzogen und auf deren Häuptern blendender Schnee das Sonnenlicht herüberwarf.

Dumpf dröhnend sprang wieder das Echo des Geschützdonners durch den Frieden dieser Bergwelt und brach sich an den Wänden zu grollendem Zorn. Schlag auf Schlag erfolgte, sodaß der junge Offizier die Stirn furchte und zu seinem treuen Burschen sagte:

„Heiß kann's werden heut, Franzl. Vielleicht wollens wieder mal a bisserl stürmen? . . . Ach was, mögens nur kommen! Koch mir an Kaffee!“

“B'fehl, Herr Leitnant. Is schon an'gsetzt.“

„Gut,“ erwiderte Pöschy, und wendete sich wieder dem Innern seines Unterstandes zu. An der Tür jedoch blieb er stehen.

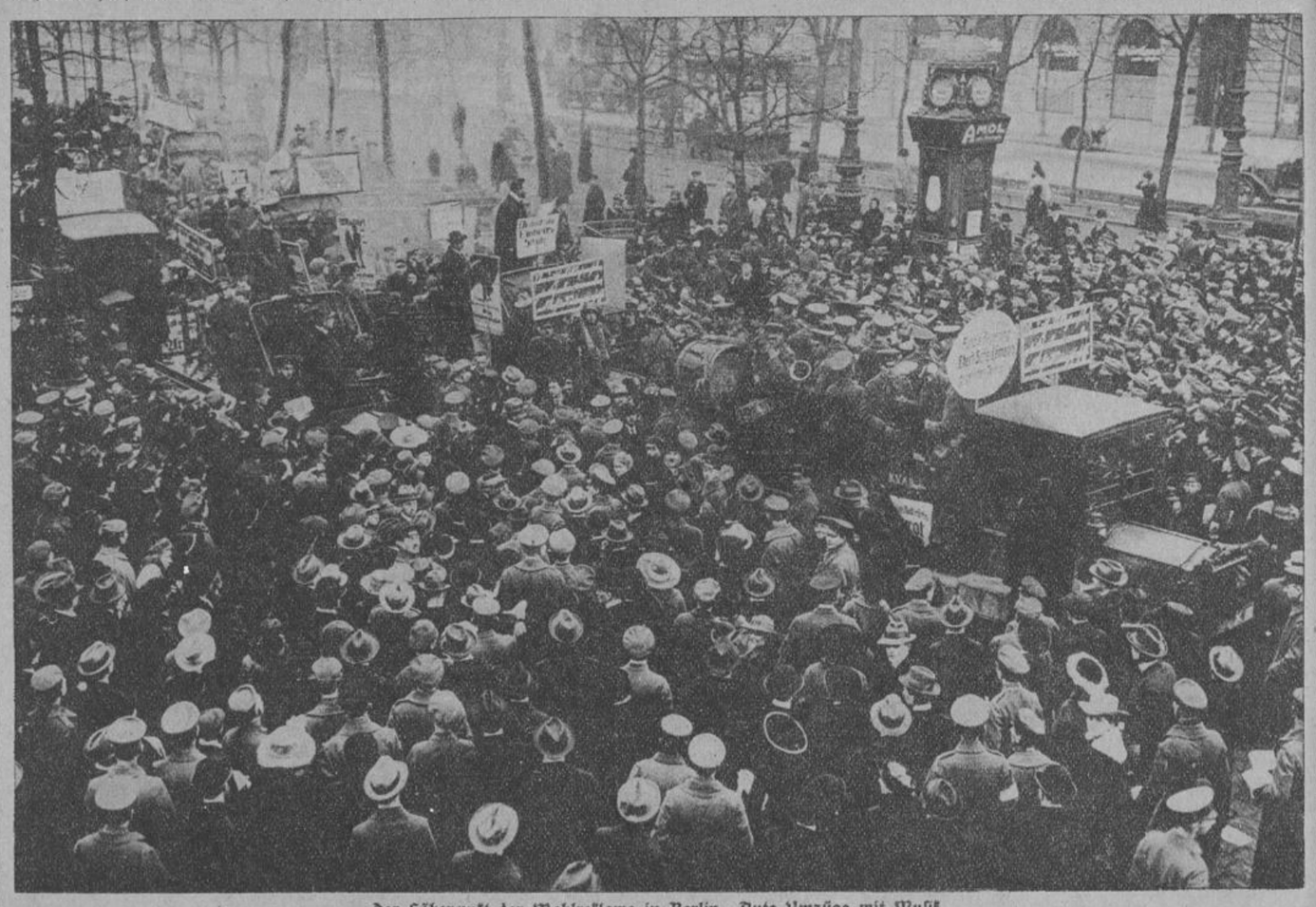
„War Herr Oberleutnant Braune schon hier?“

„Nein, Herr Leitnant.“

„Wenn er kommt, zwei Töpferl. Verstanden?“

„B'fehl, Herr Leitnant.“

Pfeifend wandte sich der Bursche wieder seinen Stiefeln zu, als der Offizier in der Hütte verschwunden war. Er horchte aber auf, als ein fester Tritt den steilen Felspfad



Der Höhepunkt der Wahlreklame in Berlin. Auto-Umzüge mit Musik.



Die Wahlpropaganda in Berlin. Sogar die Pferde tragen Reklame.

heraufkam. Bald tauchte dann auch die Hünengestalt eines deutschen Offiziers hinter der nächsten Felszacke auf, der mit letztem Sprunge plötzlich vor dem salutierenden Burschen stand und diesem einen freundlichen Gruß zunickte.

„Der Herr Leutnant schon auf, Franz?"

„Befehl, Herr Oberleitnant. Er erwartet Sie zum Kaffee."

Der Oberleutnant, dessen Gesicht ein starker, dunkelblonder Bart zierte, trat an den Unterstand heran und pochte energisch an die Balken.

„Kommen's nur rein, Braune!" rief Pöschy fröhlich. „Wir können gleich mitanand' frühstücken. Oder haben's vielleicht schon?"

„Natürlich hab ich," erwiderte der Oberleutnant nähertretend. „Aber das macht nichts. In frischer Bergluft kann man alle Stunden essen. Und ein vom Franz gekochter Kaffee ist auch nicht zu verachten. Sie scheinen übrigens ein Musterexemplar von Burschen erwischt zu haben."

„Nit wahr? Hab' mir ihn auch ausgezogen vom dummrigen Kanonier zum Haus- und Hofmarschall Sr. Schneidigkeit des Herrn Leutnant v. Pöschy. Ja, mein lieber Braune, man muß für die Menschen nur den richtigen Blick haben."

„Hm!" Der Oberleutnant war plötzlich ernst geworden. Er dachte an die bitterste Enttäuschung, die ihm das Leben gebracht hatte. Und doch glaubte auch er in der Beurteilung seiner Mitmenschen einen gewissen Scharfblick zu haben.

„Na? Was hats denn heit in der Früh schon wieder geb'n, daß Sie so finster dreinschaun?" frug Pöschy vertraulich.

„Man hat so manchmal seine Stimmungen, wissen Sie, die eine plötzlich auftauchende Erinnerung mit sich bringt. Doch lassen wir das."

Braune ließ sich auf den Feldstuhl nieder und säbelte ein Stück Kommisbrot ab, um es mit goldgelber Butter zu bestreichen. Der Leutnant aber schaute ihm ruhig zu und freute sich offenbar, daß es dem mit vollen Backen kauenden Kameraden so schmeckte. Schmunzelnd schenkte er ihm aus verrußtem Topfe den lieblich duftenden Kaffee in die henkellose Tasse und stieß mit der seinen an.

„Pröstchen, Kamerad! Kaffee gibts freili nur, aber es wäre doch ein traurig bissel Leben hier oben, wann wir den nit mal hätten."

Der Oberleutnant wischte sich eine Butterflocke aus den Bart und trank dann einen kräftigen Schluck der dampfenden braunen Flüssigkeit.

„So, mein Herr! Empfang und Atzung wären formgerecht beendet. Aber nun sagen Sie mir bitte, was es mit dem großen Geheimnis für eine Bewandtnis hat, von dem Sie soeben gesprochen."

„Ich muß etwas tun, Braune! Etwas unternehmen!" platzte der Leutnant heraus. Das stille Leben hier oben halte ich einfach nit mehr aus. Mein Kommandeur sagt zwar, es sei eine verrückte Idee, zum Feind ins Tal hinabzusteigen, so wie ich es will, aber die Haderlumpen da unten pfeffern mir halt noch mein Schlösserl da z'sammen, wenn die Mörserstellung nicht entdeckt wird. Meines Franzl bin ich sicher. Noch einige Mannerl und dann geht's diese Nacht los."

„Eine Nachtpatrouille in den Alpen? Ja kennen Sie denn den Abstieg?"

„Und ob. In den Dolomiten bin ich zu Hause wie im Wurstelprater."

„Pöschy — ich tue mit! Das heißt natürlich, wenn es Ihnen recht ist. Lassen wir dafür einen der Kerls hier, der noch Anhang hat und um den sich eine alte Mutter, oder ein Bräutchen sorgt."

Der Leutnant sah überrascht auf, als er den ernsten Ton hörte, aus dem wieder einmal der schwermütige Charakter herausklang, den er im Gespräch mit Braune schon öfters erkannt hatte.

„Das klingt doch, als suchten Sie die Gefahr um eines persönlichen Leides willen Herr Kamerad, ich bitt', die Sach' ist schwer und der Ausgang ungewiß. Ich kann da mit beihelfen."

„Larifari! Ich will mich auszeichnen und damit punktum. Mein Hauptmann wird einwilligen. Und da Sie als Berggeist die Führung selbst nehmen, scheint mir die Geschichte garnicht so gefährlich zu sein."

In den Augen Pöschys leuchtete es warm auf.

„Um der Auszeichnung willen. Topp, Kamerad! Sie müssen mit. Nun macht mir die Sach' doppelte Freid'."

Braune schlug in die dargebotene Hand kräftig ein und zündete sich dann vergnügt eine Zigarre an, während ihm der Leutnant in kurzen Umrissen den Plan des Unternehmens mitteilte . . . . .

In den Tälern ballte sich der Nebel zu grauen Wolken, schlich an den schroffen Felsstürzen dahin und kletterte an den Bergen



Vor dem Wahllokal. Die Schlangenbildung, als gäbe es Lebensmittel.

empor, deren schneestarrende Gipfel im letzten Blick der Sonne aufleuchteten wie flüssiges Gold, um dann in purpurnem Schimmer zu erglühen. Noch immer tobte der Artilleriekampf in die Stille der Alpenwelt hinein, noch immer sausten heulende Geschosse herauf in das gefestigte Lager der Oesterreicher, um dann berstend und krachend das Gestein zu zerschmettern, das in Blöcken von Vorsprung zu Vorsprung abwärts stürzte oder mit dumpfem Bollern wieder, den ganzen Wenn auch die Batterien gut gedeckt und die Mannschaften in sicheren Unterständen waren, immer und immer wieder gab es Opfer, sodaß die Krankenträger fortwährend zu tun hatten.

chen?"

„In einer Stunde."

„Gut. Lassen Sie die Seile noch einmal durchsehen, damit Sie nicht etwa ein Unglück haben, ohne den Feind zu sehen."

„Befehl, Herr Oberst!"

„Glück zu, Pöschy, und ein Wiedersehen.

Der Kommandeur nickte dem wagemutigen Offizier freundlich zu, worauf dieser wieder die Fersen zusammenschlug, die Hand an die Mütze legte und mit schneidiger Kehrtwendung nach der Tür ging.

Als die elastische Gestalt des jungen Offiziers verschwunden war, stützte der Oberst sinnend den Kopf in die Hand. Es war doch etwas Schönes um die Jugend, die in kühlimmende Zigarette zum Verräter wurde.

Tiefer und tiefer ging es den Pfad hinab der zuweilen in Schlangenlinien sich um hervorspringende Felsenwand, zuweilen sich im Steingeröll einer vom Gletscherwasser durchrieselten Mulde verlor und nur vom kundigen Auge des Jägers oder Berasteigers wiedergefunden werden konnte.

Schon tauchte Gestrüpp zwischen den Felsblöcken auf und der Pfad wurde breiter; ein Beweis, daß man sich den bewaldeten Hängen und damit der Talsohle näherte.

Schritt für Schritt wanderte die Truppe dahin, dunklen Schatten gleich, die in bestimmtem Abstand bald an grauer Bergwand sichtbar wurden, bald wieder unter überhän-



Der Aufruf zu den Wahlen. Auch der Hund muß helfen.

Der Kommandeur des Artillerie-Regiments, dem Leutnant v. Pöschy angehörte, knirschte vor Wut, daß er die heimtückischen Mörser nicht zur Ruhe bringen konnte, die mit dumpfem Bollen nun wieder den ganzen Tag über den Tod herausgesandt hatten. Wenn es nicht gelang, diesen versteckten Feind unschädlich zu machen, so mußte vielleicht morgen schon die Stellung geräumt werden. Der Oberst atmete daher sichtlich erleichtert auf, als Leutnant v. Pöschy die Hacken zusammenschlagend vor ihm stand.

„Nun, alles bereit, Herr Leutnant? Wie start wollen Sie losgehen?"

„Acht Mann, Herr Oberst. Ich bitt' den Oberleutnant Braune vom ...ten Infanterie-Regiment mitnehmen zu dürfen, der für einen der Befohlenen einspringen will."

„Kennen Sie den Herrn näher, Pöschy?"

„Befehl, Herr Oberst. Ich bin befreundet mit ihm."

„Das genügt. Wann wollen Sie aufbre

nem Mute die Gefahr suchte, um dem Vaterlande zu nützen. Aber was wollte dieser Deutsche dabei? Als Oberleutnant mußte er doch über die Grenze zwischen Schwärmerei und kühlem Pflichtbewußtsein hinüber sein. Vielleicht eine persönliche Angelegenheit, welche die Sehnsucht nach einem ehrenvollen Tod im Herzen entstehen ließ? Der alte Soldat nickte still vor sich hin. Er kannte das Leben, das ein tapferer Offizier trotz aller Freuden aufs Spiel setzte, wenn er damit Ehre gewinnen oder erhalten kann.

— — — — —

Es war eine stille Nacht, die nur vom Sternenhimmel schwach erhellt wurde, als sich die Patrouille in Bewegung setzte.

Schon nach den ersten hundert Metern machte Pöschy, welcher der Truppe voranschritt, auf dem schmalen Felspfad halt und ließ von Mann zu Mann rückwärts den Befehl flüstern, jeden Laut zu unterdrücken und ja nicht etwa zu rauchen, damit nicht die

gendem Gestein verschwanden. Zuweilen kollerte ein Steinchen in die Tiefe und schlug unterwegs hörbar auf, zuweilen auch knirschte ein Nagelschuh über lockerem Kies. Dann stand der Führer still und lauschte in die Nacht hinaus, ob sich etwas rege oder Warnungssignale gegeben wurden.

Kein Laut war hörbar. Das Geschützfeuer war mit Eintritt der Dunkelheit verstummt und auch der Wind, der sonst in mancherlei Tonart durch die Berge sinat, schwieg still. Es war, als halte die Natur den Atem an, um in Spannung den Ausgang des kühnen Unternehmens zu erwarten.

„Geben's Acht, Braune," flüsterte Pöschy dem hinter ihm schreitenden Oberleutnant zu, „am Waldeck dort unten sitzt was. Die Leit' mögen sich hier verbergen, so gut es geht, und wir zwei schleichen uns mal an. Ist die Luft rein, dann geb i an Eulenruf zum Nachkommen."

(Fortsetzung folgt.)